

Von Fornsbach ins gelobte Land

Von Christian Schweizer

Der aufmerksame Leser der Oberamtsbeschreibung von 1871 wird bei der Lektüre der Fornsbacher Ortsbeschreibung innehalten und sich über folgenden Satz doch etwas wundern: *Die im allgemeinen ordnungs- und friedliebenden Einwohner zeigen einen besonderen Hang zum Sektenwesen und außer 5 Familien, die zu den sog. Jerusalemfreunden sich bekennen, gehören noch mehrere andern religiösen Sekten an.*¹

In ganz Württemberg war es durchaus üblich und normal, dass es innerhalb der pietistischen Bewegung seit Mitte des 18. Jahrhunderts verschiedene Denkschulen, Anhänger unterschiedlicher Lehren und Auslegungen gab, die schließlich zu eigenen Hauskreisen oder zu eigenen Gemeinschaften, im Extremfall sogar zum Austritt aus der Landeskirche führten. Weshalb ist diese Tatsache mit den fünf Familien, die sich zu den sogenannten Jerusalemfreunden bekennen, als so wichtig erachtet worden, dass diese in einer amtlichen Veröffentlichung genannt werden? Wer waren diese „Jerusalemfreunde“?

Religiös motivierte Auswandererbewegungen nach Russland oder Amerika fanden schon seit 1817 bzw. in den Jahren ab 1830, meist nach 1848 statt. Soziale Spannungen, Armut und die religiösen Theorien über ein baldiges Weltenende begünstigten die Auswandereridee.

War es denn also eine Flucht aus Armut, aus religiöser Unterdrückung, ein Abenteuer aus politischer Motivation? – Doch halt, so weit sind wir noch nicht, schauen wir zuerst nach den fünf Familien. Wenn diese Leute so prominent genannt sind, müssten eventuell auch die Namen feststellbar sein. Hier beginnt eine spannende Arbeit und ein Abenteuerbericht mit Potenzial zum Bestseller:

Die Jerusalemfreunde oder Tempelgesellschaft²

Die Tempelgesellschaft, einst auch unter der Bezeichnung Jerusalemfreunde bekannt, ist eine um 1850 in Württemberg entstandene pietistisch-chiliasmatische Religionsgemeinschaft. Das einstige Zentrum war der Kirschenhardthof nahe Burgstall. Die Siedlungen in Palästina, dem heutigen Israel, bildeten frühe, bedeutende Wirtschaftsstandorte und haben sich in Teilen bis heute als „German Colony“ in Haifa, Tel Aviv und Jerusalem erhalten. Die schicksalhafte Geschichte der Tempelgesellschaft, ihre Verbannung und Vertreibung bis nach Australien wird in Bezug auf diesen Artikel nur am Rande besprochen. Die Tempelgesellschaft existiert bis heute und unterhält ein Archiv in Stuttgart.³

Der Name und Bezug hat nichts mit dem legendären Templerorden des Mittelalters zu tun, sondern soll in Anlehnung an Textstellen aus dem Neuen Testament (Eph. 2,21-22; 1 Petr 2,5) verdeutlichen, dass sich die Mitglieder der Gemeinschaft als lebendige Bausteine eines Gotteshauses oder Erbauer eines neuen Jerusalem verstehen. Natürlich baut die Gemeinschaft auf älteren pietistischen Fundamenten, wie z. B. den Ansichten eines Johann Albrecht Bengel oder Friedrich Christoph Oetinger, auf. Seit 1976 ist die Tempelgesellschaft Mitglied im Bund für freies Christentum.

¹ Karl Eduard PAULUS: Beschreibung des Oberamts Backnang. Hg.: Königlich statistisch-topographisches Bureau. Neuausgabe. Unveränd. photomechan. Nachdr. [d. Ausg.]. Stuttgart 1871.

² Kurt Gerhard von MARCHTALER: Die deutschen Templerkolonien in Palestina. In: Archiv für Sippenforschung, 6. Jg. Limburg an der Lahn 1929, S. 430-436.

³ Archiv der Tempelgesellschaft in 70597 Stuttgart (Degerloch), Felix-Dahn-Str. 39.

Die Geschichte der Jerusalemfreunde ist eng mit den Umbrüchen im 19. Jahrhundert verbunden und kann nur vor dem Hintergrund nationaler, aber auch lokaler Entwicklungen verstanden werden. Nach den Napoleonischen Kriegen, der Revolution 1848, den sozialen Eruptionen, ausgelöst durch den Frühkapitalismus (es war auch die Zeit von Marx und Engels), bekamen religiöse, aber auch nationale Sammlungsbewegungen Zulauf oder vermischten sogar ihre politisch-religiösen Ziele. Es ging einerseits um die Expansion der europäischen Großmächte, um neue Märkte und Rohstoffquellen zu erschließen, andererseits fühlten sich diese Großmächte auch als Schutzmächte einer christlichen Tradition, so insbesondere Russland, Frankreich, England und Deutschland. Der Krimkrieg und das wankende Osmanische Großreich bildeten dabei einen Schwerpunkt. Es schien, dass die christlichen Stätten in Palästina erreichbar wurden.

Das Jahr 1837 erhielt dabei eine nahezu magische Bedeutung. Wie schon erwähnt, reicht der Ursprung der Templer bis ins 18. Jahrhundert zurück. Johann Albrecht Bengel berechnete für das Jahr 1837 den Beginn des Tausendjährigen Reiches und des Königtums Jesu. Friedrich Christoph Oetinger, Christian Gottlieb Pregizer und Philipp Matthäus Hahn unterstützten diese Ideen und setzten sich damit intensiv auseinander. 1747 schrieb Bengel in seiner „Erklärten Offenbarung des Johannis“: *[...] es stehen viele große, schreckliche Dinge bevor.* Mitte des 18. Jahrhunderts entstand eine erste Welle dieser Bewegung, die Herrnhuter Brüdergemeine, der auch Oetinger eine Zeit lang zusprach. Schon 1817 wanderten, auch aufgrund der Hungerjahre, in Württemberg Tausende Menschen nach Südrussland, an die Wolga und in den Kaukasus aus. Der nahe Weltuntergang wurde verkündet. Um eine weitere Abwanderung zu verhindern, erlaubte der württembergische König Wilhelm I. die Einrichtung pietistischer Gemeinden innerhalb der lutherisch geprägten Landeskirche. So entstand 1819 die von Gottlieb Wilhelm Hoffman gegründete erste pietistische Gemeinde in Korntal bei Stuttgart.

1854 traf man sich unter der Leitung von Christoph Hoffmann, dem Sohn des Gottlieb Hoffmann, in Ludwigsburg zu einer Versammlung, um die „Gesellschaft für Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem“ zu gründen. Die Anwesenden unterschrieben eine Petition an den Bundestag in Frankfurt, um sich für eine Ansiedlung des „Volks Gottes“ beim osmanischen Sultan in Palästina einzusetzen. Der Krimkrieg zwischen Russland und der Türkei ließ die Hoffnung aufkommen, dass das Heilige Land bald „frei“ würde. Die Meinung, dass die Juden ihrer göttlichen Bestimmung, das auserwählte Volk zu sein, nicht nachkämen, bestätigte die Christen, „ihr Erbe anzutreten und das Heilige Land zu besiedeln“⁴. Um sich auf die lange Reise vorzubereiten, wurde 1856 der Weiler Kirschenhardthof bei Burgstall erworben. Eine erste Gruppe „Kundschafter“ wurde 1857 entsandt, die allerdings 1858 von Arabern überfallen wurde. Dies führte zu diplomatischen Problemen, da die Templer Schutz in einer schon existierenden christlichen Siedlung von Amerikanern (es waren Auswanderer mit deutschen Wurzeln) gesucht hatten. Weiterhin traten die Jerusalemfreunde 1861 geschlossen aus der Kirche aus und gründeten eine eigenständige Religionsgemeinschaft. Christoph Hoffmann und auch Georg David Hardegg brachen 1868 nach Palästina auf, um sich in Haifa niederzulassen. 1870 zählte die deutsche Kolonie bereits ca. 120 Siedler. Recht schnell erkannte man die Notwendigkeit, diese Siedlung auszubauen und weitere Infrastruktur, Straßen und Nachbarsiedlungen anzulegen, so auch 1871 die Siedlung Sarona. Die Ansiedlung in Haifa blühte auf, eine Straße in das nahe Akko und in den Hafen nach Jaffa wurde angelegt. Eine Infrastruktur, die auf Pilger ins Heilige Land, speziell nach Nazareth, ausgerichtet war, wurde

⁴ Peter LANGE: Warum musste es ausgerechnet Jerusalem sein? In: Beilage der Warte des Tempels, 9/2003, S. 6-14.

aufgebaut, insbesondere ein neuer Hafen in Haifa. Finanziell wurde dies alles durch Spenden aus der alten Heimat ermöglicht.



Bild 1

Bildunterschrift: *Sarona, deutsche Templer-Kolonie, um 1900. Foto: Archiv der Tempelgesellschaft Stuttgart.*

Sammlungsort Murrhardt

In einem persönlichen Bericht, der in der „*Warte des Tempels*“ 1935 veröffentlicht wurde, erzählt ein Zeitzeuge von den Anfängen der Bewegung und dem Sammlungsort in Murrhardt. Einige Textpassagen sollen hier auszugsweise wiedergegeben werden: „Es war zu jener Zeit der Tempelälteste Jakob Wohlfahrt in Murrhardt, in dessen Haus die sonntäglichen Versammlungen abgehalten wurden. Mein Vater wie auch ich und meine Schwester haben daran immer teilgenommen [...]. Ich habe da und dort Besuche gemacht, um die Leute aufzumuntern, auch bin ich zuletzt, als es an passenden Kräften fehlte, noch lehrend aufgetreten, wozu ich mich nur langsam entschließen konnte, da ich nicht anderen predigen wollte [...]. Immer wieder denke ich zurück an die Zeit, wo der Ruf zur Sammlung des Volkes Gottes an die Welt erging, wo die Sendboten des Tempels von Ort zu Ort gingen und Vorträge hielten in Wirtshäusern, in Schulen und Privathäusern. Ich selbst war auch oft dabei, weil ich von Jugend auf ein Interesse an der Sache hatte. Es waren auch nicht wenige, die das Kommen des Reiches Gottes auf der Erde mit Freuden aufnahmen und vor allem auf Palästina ihr Augenmerk richteten. Es war eine große Begeisterung dafür vorhanden, und wer wollte es auch so armen Leuten, wie den Webern in Jux und Spiegelberg, verargen, wenn sie ihre Lage verbessern wollten, das sie kaum das tägliche Brot für sich durch die Ihrigen zustande brachten.“⁵

Murrhardt war natürlich als ehemalige Wirkungsstätte Oetingers regelrecht auserkoren, um den Weg ins himmlische Dasein zu finden. Nicht nur die junge Bewegung der Jerusalemfreunde, auch die gerade entstehenden Methodisten mit ihren Verbindungen nach England oder der berühmte Prediger Gustav Werner wirkten in Murrhardt. Murrhardt kann

⁵ Peter LANGE: Aus den Anfängen des Tempels, Sammlungsort Murrhardt. In: *Warte des Tempels* 2/1935, auszugsweise neu abgedruckt in: Beilage der *Warte des Tempels*, Juni 2012, Stuttgart, S. 88-91.

geradezu als einer der wichtigsten Sammlungsorte der unterschiedlichsten christlichen Strömungen in Süddeutschland gelten. Nach den Hungerjahren und der Revolution war die Sehnsucht, in das Paradies zu gelangen, nahezu grenzenlos. Der Schreiner und Wagner Gottlieb Glück aus Murrhardt gilt als einer der Väter des Methodismus in Süddeutschland. Er predigte insbesondere den gescheiterten Amerikauswandern, die den schweren Weg zurück in die alte Heimat gingen. Glück hatte Kontakte zu Christoph G. Müller nach Winnenden, einem der ersten Methodistenprediger in Württemberg. Die Tochter Glücks forcierte am 2. Juli 1887 die dritte Gründung einer Niederlassung der Heilsarmee in Württemberg. Schon früher kümmerten sich Ferdinand Nägele, der eine Auswandereragentur unterhielt, und weitere Murrhardter um die sozial gestrandeten Personen. Gustav Werner, der berühmte Sozialreformer aus Reutlingen, predigte im Saal des Gasthauses Hirsch und eröffnete in Murrhardt 1856 eine Weberei und Strickschule als Filiale seines Bruderhauswerkes. Eduard Wüst, der Neffe des Hirschwirts und Sohn des Waldhornwirts, kümmerte sich mit Nägele schon in den Jahren um 1830 um die verarmten Leute in Stadt und Land. Wüst wurde 1843 Pfarrer in Murrhardt und wurde dann als Prediger 1845 über die Korntaler Brüdergemeinde nach Berdjansk in Südrussland am Asowschen Meer berufen. Wüst sollte zu einem der berühmtesten Mennoniten-Prediger in Russland werden. Aus den Mennoniten und den Methodisten entwickelte sich im Übrigen die Glaubensgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Diese Netzwerke muss man kennen, um die weitere Entwicklung und Beziehungen einschätzen und verstehen zu können. Schließlich entwickelte sich Jahre später aus den Rückkehrern und zwangsausgewiesenen Jerusalemfreunden in Murrhardt in der Familie Wohlfahrt die Gemeinde der Zeugen Jehovas, die heute ihren Königreichssaal in Fornsbach unterhalten, und wieder andere fanden in der Neuapostolischen Gemeinde eine Heimat oder sogar in der Gemeinde der Mennoniten in Backnang-Sachsenweiler.

Ausgewanderte Familien⁶

Bei den aus Murrhardt, Fornsbach und Nachbarorten ausgewanderten Familien handelt es sich um eine Gruppe meist in engem verwandtschaftlichem Verhältnis stehender Personen. Dies soll hier kurz aufgezeichnet werden.

Bei den ersten Auswanderern nach Sarona und Jaffa, den Pionieren und Erstsiedlern, lesen wir von Gottlieb und Carl Stiefel mit Familie aus Fornsbach, die sich am 11. September 1871 auf den Weg in die unbekannt neue Heimat aufmachten.⁷ Mit dabei ist die Witwe von Georg Carl Wieland, vormals Bodelshausen, Sophie mit zwei erwachsenen Kindern, Katherina und Hugo Wieland, die zeitweise in der alten Heimat der Mutter in Käsbach und in Fornsbach ansässig waren (Georg Carl Wieland war wiederum eng mit Gustav Werner und seinem Werk in Reutlingen verbunden). Weiterhin ist noch Johannes Wurst (1845-1883), ebenfalls aus Käsbach, genannt. Er war Schmied und mit Barbara Christiane Rohrer aus Neuffen verheiratet. Der Weg der Familie Wurst führte noch über Südrussland, das Schwarze Meer und durch die Türkei ins Gelobte Land. Der Onkel von Johannes, ein Tobias Wurst (1809-1878), verheiratet mit Margarethe Wieland, folgte 1873. Mit dabei die Tochter des Johannes, Rosine Katherine Wurst (1841-1910). Ihre Schwester Luise (1846-1916), verheiratet mit dem Landwirt Christian Gottlieb Groll aus Großingersheim, reiste auch mit. Eine weitere Familie Kugler aus Käsbach, mit Verwandten in Schleißweiler und Waltersberg, folgte. Rosina Karoline Kugler (1831-1907), verheiratet mit Friedrich Kübler aus Schwammhof, und ihr Neffe Wilhelm Johann Kugler,

⁶ Vollständiges Verzeichnis der Personen im Archiv der Tempelgesellschaft, Kennung 9-C und 10-C.

⁷ Helmut GLENK: From Desert Sands To Golden Oranges. The History of the German Templer Settlement of Sarona in Palestine 1871-1947. Trafford Publishing 2005, S. 6-24.

Landwirt (1865-1944), folgten mit Familie aus Schleißweiler später nach Wilhelma. Die Kübler aus Waltersberg bildeten eine weitere Gruppe. Christiane Catherina Kübler (1830-1900), verheiratet mit dem Landwirt Johann Georg Weller aus Unterneustetten (Mitglied des Verwaltungsrates der Tempelgesellschaft), folgten 1874 dem Vetter Friedrich Kübler, Metzger (ehemals zur Rose in Murrhardt und Amerika-Rückkehrer) aus Gaildorf und Murrhardt mit seiner Frau Katherine Pauline Adelheid, geb. Wieland (1854-1931). Sie war wiederum, wie oben erwähnt, die Tochter von Georg Carl Wieland und die Schwester des Hugo Wieland. Hinzu kamen noch eine weitere Schwester von Christiane, die Friederike Katherine (1835-1891), die nach Jerusalem auswanderte, und der Bruder Carl Wilhelm Kübler (1837-1901), verheiratet mit Agnes Bürkle aus Zwerenberg, der wiederum nach Sarona zog. Der zweite Ehemann von Rosine Kugler, Wilhelm Friedrich Kübler (1841-1917), und seine Söhne Karl Gottlieb (1859-1924) und Karl Friedrich (1860-1924, verheiratet mit Maria Margarethe Weeber aus Sersheim) folgten ebenso 1874 nach Sarona. Schließlich ist noch Wilhelm Eisenmann aus Schwammhof zu nennen und als letzte Gruppe die Töchter des Murrhardter Predigers Wohlfahrt: Martha Maria Wohlfahrt (1880-1925), verheiratet mit dem Ölmüller Christian Gotthilf Pflugfelder aus Möglingen, und Karoline Friederike Wohlfahrt (1854-1916), verheiratet mit Friedrich Johann Hesselschwerdt aus Zwerenberg, sowie das Ehepaar Karl und Karoline Bay aus Köchersberg. Zu erwähnen ist auch noch Johann Jakob Feil aus Nassach, der in Jerusalem ein gut gehendes Hotel besaß.

Neue Heimat – Haifa, Jaffa, Sarona, Jerusalem und Wilhelma⁸

Sarona! Wir haben schon in der Geschichte von der Erstansiedlung in Haifa gelesen und der Weiterentwicklung nach Jaffa. Ein weiterer Schritt sollte die Gründung der Kolonie Sarona werden. Am 18. August 1871 erwarb die Tempelgesellschaft nahe dem Fluss Yarkon einiges Land. Das Tal trug seinen Namen nach einer biblischen Überlieferung im Alten Testament im Hohenlied Salomon „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal“. 1871 kamen die ersten Siedler – unsere Familien aus Fornsbach und Umgebung. Die Gruppe unter Gottlieb Stiefel, Johann Georg Weller aus Neustetten und die Kübler aus Waltersberg wanderte auf Schusters Rappen bis Ulm, um auf der Donau bis nach Wien zu gelangen. Dort erreichten sie einen Zug nach Triest und schifften sich dann auf einen Dampfer nach Alexandria in Ägypten ein. Den Weg von Alexandria nach Haifa legten sie mit einem weiteren Schiff zurück, um dann am 18. Oktober in Haifa anzukommen. Sarona war etwa eine Wegestunde von Jaffa entfernt und wurde auf einem Gebiet von damals 146 Jucharten im Wert von jeweils 50 Gulden angelegt. Die 22 Baulose wurden am 27. August 1871 verlost. Bald entstanden in der Mitte ein Schul- und ein Gemeindehaus. Trotz aller Proteste der beduinischen palästinensischen Nachbarn erweiterten ständige Landkäufe diese Kolonie, in der ein großer Teil des Landes mit Reben bestockt wurde. Sarona lag am Fluß Yarkon, den die Deutschen Audsche nannten. Neben Württembergern wurden vor allem Hessen und auch Sachsen angesiedelt. Völlig ungünstige Bedingungen erschwerten die Gründung der Kolonie.⁹ Im Juni 1872 standen gerade sieben Häuser. In diesem Jahr starben allein 28 Neusiedler an Malaria und Seuchen, interessanterweise von den Pionieren kaum jemand. Die Malaria wurde erst 1873 durch die Trockenlegung der Sümpfe und die Pflanzung von Eukalyptus- und Orangenbäumen besiegt. 1875 gab es erst 80 Siedler in Sarona, die hauptsächlich von der Landwirtschaft, namentlich von der Orangenernte wie in Jaffa, und vom Weinbau lebten. Andere fanden in der Zulieferung

⁸ Jakob EISLER: Der deutsche Beitrag zum Aufstieg Jaffas 1850-1914. In: Abhandlungen des deutschen Palästinavereins, Band 22. Wiesbaden 1997, S. 84-111.

⁹ GLENK (wie Anm. 7).

und im Bauhandwerk bzw. im aufblühenden Pilgertourismus und Transportwesen ihr Auskommen.



Bild 2

Bildunterschrift. *Siegel der Orangenhändler in Sarona, heute Tel Aviv.*

Nur drei Monate nach der Gründung der Haifaer Gemeinde bot sich die Gelegenheit, im benachbarten Jaffa eine neue Niederlassung zu gründen. Durch die Vermittlung eines Kaufmanns und des Missionars Peter Martin Metzler entstanden dort neue Gebäude, darunter auch zwei Hotels, das Hotel Jerusalem und das Hotel du Parc, von dem wir noch im Folgenden lesen werden. Weiterhin entwickelten sich Kleinsiedlungen, „Walhalla“ und „Wilhelma“, Letztere benannt nach dem württembergischen König Wilhelm I.

1873 konnten Flächen in Jerusalem erworben werden, sodass 1875 bereits 100 Templer in der Stadt lebten. 1878 siedelte der Gründer der Gemeinschaft, Christoph Hoffmann, mit seiner Familie nach Jerusalem um, und die Ausbildungsstätte für junge Templer wurde von Jaffa in die Heilige Stadt verlegt. Dies bedeutete den Abschluss der ersten Besiedlungsphase durch die Tempelgesellschaft.

Was wurde aus unseren Siedlern? Den Lebensdaten nach zu urteilen, überstanden beinahe alle Auswanderer, bis auf die Familie Stiefel, die Strapazen und konnten sich in der neuen Heimat eine Existenz aufbauen. Das Paradies war es nicht. Harte Arbeit prägte den Alltag, doch die Württemberger machten aus der Not eine Tugend. Im Folgenden sollen hier die Schicksale zweier Siedler aus den Beiträgen und Beilagen der Warte des Tempels auszugsweise wiedergegeben werden¹⁰:

Ein Metzger als Initiator für einen wachsenden Tourismus

„Ungefähr zur Zeit der ersten Bautätigkeit auf dem neuen Land hören wir auch von dem Templer Friedrich Kübler, der eine Metzgerei aufzog, mit seinem Schwager, dem Schreiner Hugo Wieland, der sich mit dem Holzhandel befassen wollte. Fritz Kübler stammte aus Murrhardt im Herzen des Schwäbischen Waldes und war in jungen Jahren mit seinen Eltern nach Nordamerika ausgewandert. Er ist Amerikaner geworden. Verwandte hatten ihn aber nach 10 Jahren bewogen, sich dem Tempelwerk in Palästina zur Verfügung zu stellen.“

Zurück in der alten Heimat, in Gaildorf und bei seinem Vetter in Murrhardt, hatte er seine Frau kennengelernt.

„So kam er nach Jerusalem, verheiratete sich nach kurzer Zeit mit Katherina Wieland, deren Heimat Fornsbach, nicht weit von Murrhardt entfernt war [...]. Das Ehepaar Kübler hatte 7 Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter. Sie wohnten zunächst in der Altstadt von Jerusalem in der Nähe des ‚Russenbaus‘. 1889/90 baute Kübler dann aus den bekannten soliden Jerusalemer Kalksteinen ein eigenes Wohnhaus auf dem Areal der Tempelkolonie (heute: Cremieux Nr. 8).

¹⁰ Peter LANGE: Die deutschen Handwerker von Jerusalem. In: Beilage der Warte des Tempels, 14/2008, S. 20-23, und EISLER (wie Anm. 8), S. 94f. sowie S. 123f.

Rings um das Haus waren Stallungen angelegt. Ein Metzger in Jerusalem musste damals alle Tiere selbst schlachten. [...] Abnehmer der Fleisch- und Wurstwaren waren vor allem die in der Kolonie lebenden Deutschen, aber auch die nach und nach entstandenen Touristen-Hotels der Stadt [...]. Der jüngere Sohn – ebenfalls Fritz mit Namen – führte anfänglich den Metzgereibetrieb weiter, hat aber dann später nach dem Ersten Weltkrieg ein Touristikbüro in Jerusalem in der Nähe des Jaffa-Tores eröffnet und als Veranstalter von Wüstentouren [Thomas Cook Gesellschaft] viele bedeutende Reisende zu seinen Kunden gezählt. Durch steigende Nachfrage nach Importgütern angeregt, nahm er einen Im- und Exporthandel auf, in dem unter anderem Baumaterial [das seines Onkels Hugo Wieland] und sogar die ersten Automobile angeboten wurden [Vertretung von Daimler-Benz]. Er übernahm auch die Vertretung einer deutschen Versicherungsgesellschaft für Palästina [...]. Aufgrund seiner hervorgehobenen Stellung und seines Bekanntheitsgrades wurde ihm 1936 das Amt eines ungarischen Konsuls für Palästina und Jordanien angetragen.“

Der Schreiner, der es zum Baustoff-Fabrikanten schaffte

„Hugo Wieland war ja schon 1871 nach Palästina gekommen. [Schon die Eltern gehörten der Tempelgesellschaft an. In den ersten Jahren wohnten sie im Hause des Generalkonsuls von Alten.] Nach anfänglichem Wohnsitz in Jaffa gründete er ein Holzgeschäft in Jerusalem. Dieser Holzhandel erwies sich als gute Einnahmequelle. Aus dem Holzgeschäft wurde bald ein größerer Baustoffhandel und daraus wieder eine Fabrikation von Zementwaren [...]. Die Nachfrage nach Baustoffen für Neubauten war im Steigen begriffen, und die Wielands [sein Bruder und Söhne] nutzten das, um Mitte der neunziger Jahre in Jaffa [Siedlung Walhalla] eine größere Anlage zur Herstellung verschiedener Zementwaren zu errichten, wie etwa Treppenstufen, Dachziegel, Balustraden, Balkonträger, Fenstereinfassungen und Fußbodenplatten. [...] Die Firma Wieland erzielte bei einer Ausstellung und Messe in Tel-Aviv im Jahr 1926 eine besondere Auszeichnung: sie entwickelte u.a. eine Methode, Rohre aus Zement herzustellen [...]. Man brauchte sie in größerer Zahl für die Bewässerung in den Orangenplantagen [...]. Hugo Wieland und seine Söhne waren Pioniere der Bauindustrie in Palästina.“

Was wurde aus dem Lebenswerk der Templer?

Die Kübler hatten alsbald einen Geschäftspartner aus Jaffa, der im „Russenhaus“ in Jerusalem seine Netzwerke hatte und als Hotelier Fleischwaren aus deutscher Herstellung seinen internationalen Gästen in seinem Hotel du Parc in Jaffa aufzischen wollte. Ein russischer Adliger, Baron Plato von Ustinow, war ins Heilige Land gekommen, um dort als Russe christlich zu leben und den Pilgern nicht nur Gutes zu tun, sondern auch gutes Geld zu verdienen. Ustinow stammte aus einer alten russischen Adelsfamilie aus der Region Saratow. Die Familie unterhielt dort ein Gut Ustankinowka mit Dörfern und ca. 6 000 Leibeigenen. Eine steile Karriere im russischen Militär war ihm durch einen Reitunfall verwehrt. Im Rahmen seiner Genesung kam er mit der schweizerischen Pilgermission St. Chrischona und dem Missionarsh Ehepaar Peter Martin Metzler in Kontakt. Ustinow erholte sich 1861/62 im Hospiz der Mission in Jaffa von einer schweren Lungenentzündung. Die Eheleute Metzler gewannen Ustinow als Geldgeber und Mäzen. Ustinow hinterließ nach seiner Genesung eine beträchtliche Summe und kehrte nach Russland zurück. Als Ustinow 1865 wieder zu Besuch in Jaffa weilte, war er mit der Arbeit Metzlers sehr zufrieden. Anfang 1869 bat Ustinow das Ehepaar Metzler, zu ihm nach Russland zu ziehen und die Verwaltung seiner Güter zu übernehmen. Die Metzlers verkauften alle ihre Unternehmungen an die Templer. Dorothea Metzler starb bei einer schweren Geburt und nahm Ustinow das Versprechen ab, dass er einst

ihre älteste Tochter heiraten werde. 1875 beschloss Ustinow, zum Protestantismus überzutreten. Seine Position als Adliger im Russischen Reich hing aber von der Zugehörigkeit zur russisch-orthodoxen Kirche ab. Seine Konversion hätte den Verlust von Titeln, Besitz und allen Rechten bedeutet. Es gelang ihm, seinen Besitz an den zukünftigen Adelsmarschall der Region Saratow, einen gewissen Peter Stolypin, zu veräußern, bevor sein Übertritt zum fremden Glauben bekannt wurde. Ustinow musste mit Metzler Russland verlassen und zog nach Stuttgart. Die württembergische Königin Olga, eine gebürtige Romanow, arrangierte die Einbürgerung Ustinows nach Württemberg mit allen Titeln und Rechten als württembergischer Freiherr. Nach der Heirat mit der jungen Marie Metzler 1876 in Korntal beschloss die Familie, nach Jaffa zurückzukehren. Ustinow erwarb Grundstücke von der Tempelgesellschaft und errichtete sein bekanntes Hotel du Parc mit Gärten unter der Mitarbeit von Bauunternehmer Hugo Wieland. Einer der Gäste war der Multimillionär Baron Edmond de Rothschild, der die Besiedlung Palästinas durch die Juden forcierte. Die Ehe mit Maria Metzler verlief allerdings unglücklich, und so heiratete Ustinow in zweiter Ehe Magdalena Hall. Die Ustinows hatten vier Kinder, darunter Jona Ustinow, genannt Klop, württembergischer Fliegeroffizier im Ersten Weltkrieg und Vater des weltberühmten Schauspielers Sir Peter Ustinov, der in Schwäbisch Gmünd getauft wurde. Die weitere Geschichte der Ustinows ist hier nicht zu besprechen. Nur so viel: Sie hat auch mit Fornsbach zu tun, und es ist derzeit noch ein großer persönlicher Wunsch des Autors, diese Geschichte weiterzuschreiben. Der Neffe des russischen Adligen Peter Stolypin, Boris von Neidhardt, ist 1972 in Fornsbach gestorben und dort beerdigt. Es ist sicher auch kein Zufall, dass sich aus dem Oblast Saratow die einstige Wolgarepublik herausbildete. Anzumerken ist, dass diese württembergisch-russischen Beziehungen noch weitere weltbewegende, persönliche Geschichten schrieben. So stammt die Mutter Lenins, Maria Uljanowa, geborene Blank, von den Siedlern Großschopf aus Oberschwaben ab. Die zweite Frau Stalins, Nadeshda Allilujewa, stammt von der Familie Aichholz aus Wolfsölden ab. Die Aichholz siedelten im Kaukasus, wo sie vom Generalgouverneur Alexander von Neidhardt, dem Ur-Urgroßvater des Boris von Neidhardt, einst angesiedelt wurden. Das sind Schicksale und Netzwerke, die so wohl nur noch wenigen Menschen nach den Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs und Kalten Kriegs bewusst sind.

Was wurde aus den Kübler und deren Besitz – was wurde aus Sarona? Dies ist ebenso nahezu skurril und kaum zu glauben. Das Kübler-Haus in Jerusalem wurde von einem renommierten Architekten im Auftrag eines heute berühmten Mannes, Ehud Olmert, aufwendig saniert. Olmert ließ das Gebäude, ehe er Ministerpräsident von Israel wurde, wieder originalgetreu restaurieren. Das Viertel, in dem die Deutschen damals ihre soliden Steinhäuser errichteten, ist heute die überaus bevorzugte und teuerste Wohnlage Jerusalems. In Haifa steht die Templerkolonie auch noch und bildet heute den vornehmen Boulevard Ben Gurion.¹¹

Das Schicksal von Sarona ging einen anderen Weg. Die schwäbische Templerkolonie war die allererste landwirtschaftliche Siedlung in Palästina und gilt als Musterort für alle jüdischen Einwanderer und als Vorbild für die Gründung eines Kibbuz (Kollektivsiedlung). Wir erinnern uns, Baron de Rothschild ließ diese Siedlung vermessen und kartografieren, um eine zukünftige, ähnliche Modellsiedlung für jüdische Siedler zu stiften. Einst wurde hier bis zur Expansion Tel-Avivs großflächig Wein angebaut. Bekannte Marken wie Sunny Trace, Jaffa Gold, Sarona rot und die Perle von Jericho wurden hier gekeltert. Im nahen Jaffa wurden die Orangen zum weltweiten Exportartikel, bewässert durch die Rohrleitungen von Hugo Wieland. Die letzten deutschen Siedler mussten nach dem Holocaust und dem Zweiten

¹¹ Hans Herrmann CORDES: Feinste Jaffa-Orangen. Die Templer in Palästina und ihre Kolonien. Leipzig 2012, S. 129.

Weltkrieg 1948 das Land verlassen und ihre Siedlung den Israelis übereignen. Zuerst übernahmen die Briten die Siedlung, danach die Haganah, der Vorläufer der israelischen Streitkräfte. Das Areal wurde in Ha-Kirija umbenannt und wurde Sitz der Armeeverwaltung und des Mossad, später zeitweilig der Sitz der Regierung des jungen Staates Israel. Dadurch erhielten sich die Gebäude, denn das Gelände war der Grundstücksspekulation vorläufig entzogen. Eine neue Stadt entstand, Tel-Aviv, und so wurde aus der alten Siedlung Sarona eine Insel in der neuen Stadt. Das rasante Wachstum Tel-Avivs und die Strukturprobleme des Militärs führten zu einem Verkauf und einem geplanten Abriss der alten Gebäude. Interessanterweise regte sich der Widerstand der Denkmalschützer, und so wurde die Siedlung für 125 Millionen Dollar saniert. Es mag geradezu eine Ironie der Geschichte sein, doch nach dem erwachten Interesse der Tel-Aviver an ihrer eigenen Stadtgeschichte wurde 2003 von der Unesco der Entschluss gefasst, die Stadt aufgrund ihrer Geschichte und Architektur zum Welterbe zu erklären. Nun erhielten auch die nichtjüdischen Hinterlassenschaften eine ungeahnte Aufmerksamkeit. Im Jahr 2009 wurde Tel-Aviv 100 Jahre alt. Einen guten Teil der Stadtgeschichte prägten auch die Templer, die Jerusalemfreunde, die Pioniere aus Württemberg, aus Fornsbach und dem Murrtaal.